

Im REFUGIUM
der SCHWINGEN

LADY TRENTS MEMOIREN



MARIE BRENNAN

ZWEI

*In meinem Haus – Der Mrtyahaima –
Moorleichen und Wollmammuts – Die Khiam Siu –
Meine Unterstützung*



Die weitere Diskussion ausgestorbener Drachen musste warten. Die Lobby der Caffrey Hall war kein geeigneter Ort für solche Themen, besonders mit einer Phalanx übereifriger Leibwächter, die bereit waren, Mr. Thu an den Ohren hinauszuzerren. Und es war klar, dass die Sprachbarriere jeden Erklärungsversuch von seiner Seite behindern würde. Wir würden mit Suhails Hilfe viel schneller vorankommen.

Ich arrangierte, dass Mr. Thu an jenem Abend zu meinem Haus kommen sollte, und versicherte ihm, dass mein Bediensteter ihn bestimmt hineinlassen würde. Ich ließ mir auch die Namen der Gentlemen geben, die ihn angepöbelte hatten – vorgeblich, damit ich ihnen ordentlich für ihre Unterstützung danken konnte, aber auch als Versicherung. Als Mr. Thu fort war, sagte ich zu ihnen allen: »Wenn er nicht sicher ankommen sollte, wäre ich sehr verärgert.« Ob sie ihm Ärger gemacht hätten oder nicht, kann ich nicht beurteilen, ich hatte jedoch den Eindruck, es sei besser, nur für den Fall eine Warnung auszusprechen.

Zu dem Zeitpunkt, als ich es zurück in den Hauptsaal schaffte, hatte sich Suhails Vortrag, wie erwartet, zu einer öffentlichen Debatte entwickelt. Diese dauerte an, bis uns der Veranstalter aus dem Gebäude warf. Dann wurde sie für eine Weile auf der Straße draußen fortgesetzt, wo mehrere rechthaberische Kerle meinen Mann in eine Ecke drängten, um noch etwas weiter zu streiten. »Danke«, sagte Suhail inbrünstig, nachdem ich ihn gerettet hatte, indem ich mir meinen Weg ins Zentrum des Gedränges gebahnt und meinen überlegenen Anspruch auf die Zeit meines Gatten klargemacht hatte. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie von selbst nicht vor der Dämmerung morgen früh aufgehört hätten.«

»Ich hoffe, du bist nicht zu müde. Ich vermute, dass wir einen interessanten Abend vor uns haben.«

Er lauschte mit steigender Überraschung, als ich ihm von Thu Phim-Lat erzählte. Als ich fertig war, gab Suhail zu bedenken: »Er ist nicht der erste Mann, der behauptet, er hätte Beweise für irgendeine unentdeckte Rasse, drakoneisch oder anders.«

»Oh, ich bin skeptisch«, versicherte ich ihm. »Und neugierig. Falls das hier wirklich irgendein yelangesisches Komplott gegen mich ist, dann hat, wer auch immer es ausgeheckt hat, seine Arbeit gut gemacht. Ich kann Mr. Thu nicht gehen lassen, ohne ihn wenigstens weiter zu befragen.«

Die Verzögerung gab mir auch Zeit, Tom Wilker zu kontaktieren, sodass drei von uns warteten, als mein Besucher einige Stunden später erschien. Tom verbrachte die Zeit zwischen seiner eigenen Ankunft und der von Mr. Thu damit, mich mit Fragen zu löchern. »Was meinte er mit dem ›Körper eines Drachen‹? Ein Skelett oder einen neueren Kadaver? Welches Gebirge? Was macht ihn so anders als moderne Arten?«

»Ich habe ganze fünf Minuten damit verbracht, mit dem Mann zu sprechen, und die Hälfte davon musste ich mich mit überaus eifrigen Beschützern beschäftigen«, antwortete ich etwas gereizt. »Warte, bis er hier ankommt. Dann kannst du ihn nach Herzenslust aushorchen.«

Nach Mr. Thus Haltung zu urteilen, als er ankam, erwartete er genau die Art von Befragung, die er bekommen würde. Ich versuchte mein Bestes, um ihn mit Vorstellungen und einem Angebot von Erfrischungen zu beruhigen. Er lehnte sowohl Tee als auch Brandy ab und saß auf der Kante seines Stuhls, als befürchte er, dass dieser Handschellen um seine Handgelenke werfen werde, wenn er sich entspanne. Ich sagte: »Mein Mann spricht etwas Yelangesisch, wenn auch nicht fließend. Ich hoffe, dass wir damit und mit Ihrer eigenen Kenntnis des Scirländischen fähig sind, eine vernünftige Erklärung zusammenzubasteln. Also, erzählen Sie uns, was Sie wissen.«

Ich habe mir in diesen Memoiren angewöhnt, meine eigenen unbeholfenen Gespräche in Fremdsprachen zu glätten, um die Geduld meiner Leser nicht zu strapazieren. Ich werde hier dasselbe für Mr. Thu tun und die vielen eingeschobenen Wortwechsel auf Yelangesisch übergehen, die seine scirländischen Aussagen unterbrechen, ebenso seine sporadischen Fehler bei Grammatik oder Vokabular. (Unter anderem gibt es mehrere yelangesische Sprachen, und diejenige, die Suhail beherrschte, war nicht Mr. Thus Muttersprache. Sie sprachen sie allerdings beide fließend genug, dass wir weiterkamen, wenn auch mit Schwierigkeiten.)

»Ich fand den Körper eines Drachen«, berichtete er. »Oder eher den Teil von einem. Er war unvollständig, aber es war genug davon da, dass ich mir sicher sein konnte, dass ich seine Art nicht erkannte.«

»Sind Sie Naturforscher, dass Sie mit verschiedenen Drachenarten so vertraut sind?«

Mr. Thu schüttelte den Kopf. »Nein, Lady Trent. Ich war schon früher in den Bergen. Ich kenne die Drachen, die man dort findet. Dieser war von keiner Art, die ich kenne.«

Tom runzelte die Stirn. Wenn man jemanden befragt, ist es oft effektiv, wenn ein Befragter sich skeptisch gibt, während der andere leichtgläubiger wirkt, aber ich fürchte, sowohl Tom als auch ich nahm zu Beginn jenes Abends die Rolle des Skeptikers ein. Er sagte: »Es ist vielleicht keine Gebirgsrasse.«

»Vielleicht. Was hat er dann dort gemacht?«

»Wo ist ›dort‹?«, fragte ich. »Welches Gebirge?«

»Der Mrtyahaima.«

Seine Antwort ließ mich schockiert schweigen. Das Mrtyahaimagebirge ist natürlich

eines der großen geologischen Elemente des Dajinkontinents. Es setzt sich aus einer Anzahl miteinander verbundener Gebirgszüge zusammen und stellt das, was wir in vielen anderen Erdteilen »Berge« nennen, in den Schatten. Wenn die Messungen der Landvermesser akkurat sind, findet man alle fünfzehn höchsten Gipfel der Welt in jener Region, von denen jeder einzelne mehr als achttausend Meter hoch ist.

Sie waren unter den Bewohnern von Dajin schon lange berühmt und seit der Entdeckung von Bergsteigen als athletischer Aktivität nun auch in Anthiopien bekannter geworden. Unsere frühen Kletterer waren zufrieden damit gewesen, sich an den niedrigeren Gipfeln der vystranischen Berge oder in den Netsjas in Bulskevo zu prüfen; als aber immer mehr von diesen erobert waren, wandten die Ehrgeizigen ihre Aufmerksamkeit nach Dajin und in den Mrtyahaima. Niemand wusste überhaupt, ob es möglich war, einen achttausend Meter hohen Gipfel zu erklimmen: Konnten menschliche Wesen auf dieser Höhe überleben? Heutzutage glauben wir, dass sie das können, doch niemand hat je einen so hohen Gipfel erfolgreich bestiegen.

Der Mrtyahaima war auch aus anderen Gründen von Interesse für uns. Die verschiedenen Gebirgszüge, die unter jenem Namen zusammengefasst werden und von nahe der Nordküste weit ins Landesinnere laufen, trennen den Kontinent beinahe in zwei Teile. Im Osten liegt Vidwatha, im Westen Yelang. Und Scirland hatte natürlich verschiedene koloniale Besitztümer in Vidwatha – was bedeutete, dass die beiden Nationen Jahre damit verbracht hatten, einander über die beinahe unüberwindbare Barriere des Gebirges anzufunkeln.

Ich durchwühlte mein Gedächtnis nach dem, was ich über Drachenarten aus dem Mrtyahaima wusste. Es war enttäuschend wenig: Die Region war so abgelegen, dass die wenigen Berichte, die wir hatten, hauptsächlich aus nichtakademischen Quellen kamen. Sie beschrieben alles, von kleinen, katzenartigen Drachen, die von den Menschen in den Hochtälern angeblich als Haustiere gehalten wurden, bis zu dämonischen Bestien, die gänzlich aus Eis bestanden. »Beschreiben Sie mir, was Sie gefunden haben. Es war ein frischer Kadaver?«

Mr. Thu schüttelte den Kopf. »Nein. Ich weiß nicht, wie lange er schon tot war. Es muss ein Jahr gewesen sein. Oder länger.«

Konnten Knochen unter den geologischen Bedingungen jenes Gebirges auf natürliche Weise konserviert werden? Ich hatte keine Ahnung. »Wenn Sie nur ein Skelett zu betrachten hatten, wie können Sie so sicher sein, dass es eine fremde Rasse war?«

»Es war kein Skelett«, sagte Mr. Thu. »Überhaupt keine Knochen. Fleisch und Haut.«

Wir kamen an diesem Punkt schrecklich lange zum Stillstand, denn Tom und ich waren sicher, dass mit der Übersetzung etwas schiefgegangen sein musste. Suhail jedoch, der Mr. Thu auf Yelangesisch befragte, stieß plötzlich einen Schrei aus. Auf Scirländisch rief er: »Wie eine Moorleiche!«

»Was?«, fragte ich noch verwirrter als zuvor.

Er erklärte es hastig. In Uaine und einigen Teilen von Heuvaar praktizierten antike Gesellschaften Menschenopfer, indem sie Menschen erdrosselten und die Leichen im Moor versenkten. Die chemische Zusammensetzung des Wassers macht das Fleisch auf natürliche Weise haltbar und konserviert die Weichteile, die gewöhnlich verwesen würden

– dafür löst es die Knochen auf und zerfrisst das Kalzium, bis das, was übrig bleibt, nach Suhails Worten »ein schleimiger, knochenloser Sack« ist.

Etwas Ähnliches war mit dem Exemplar passiert, das Thu Phim-Lat gefunden hatte, jedoch aus ganz anderen Gründen. Die Knochen der toten Kreatur waren schon lange zerfallen, wie es unter drakonischen Spezies üblich ist, und der Kadaver, der hoch in den Mrtyahaimagipfeln lag, war nach dem Tod gefroren, was das Fleisch davor bewahrt hatte, wie gewöhnlich zu verrotten. »Man hat im Permafrost im nördlichen Siaurien Mammuts gefunden«, warf Tom ein. »Das hier klingt sehr ähnlich.«

»Halb Mammut, halb Moorleiche«, murmelte ich. Die Aussicht war bezaubernd. Paläontologen, Wissenschaftler, die ausgestorbene Organismen erforschen, sind es gewohnt, mit nichts mehr als Skeletten zu arbeiten. In meinem Forschungsgebiet, wo wir selten das Glück haben, Skelette zum Studium zu haben, ist die Evolution drakonischer Spezies ein beinahe vollständiges Mysterium. Wir hatten einige Theorien, doch die meisten davon waren durch die Entdeckung der Entwicklungsinstabilität in Stücke zerfallen. Fakten waren sehr dünn gesät, und konservierte Weichteile waren nichts weniger als ein Wunder.

Als ich Mr. Thu fragte, wo das Exemplar jetzt sei, schüttelte er traurig den Kopf. »Ich habe es nicht mehr. Ich glaube, es ist oberhalb der Schneegrenze eingefroren und wurde von einer Lawine auf eine wärmere Höhe hinuntergetragen. Zu dem Zeitpunkt, als ich es fand, war viel davon verwest oder von Aasfressern gefressen worden.«

»Viel davon«, sagte ich. »Sicher muss noch *irgendetwas* da gewesen sein, oder Sie wären nicht hier und würden mir versichern, dass es von einer unbekanntem Spezies stammte.«

»Ja. Der Kopf, der Hals, ein wenig Material von darunter, schlimm zerfetzt und deformiert. Stücke, die vom restlichen Körper abgerissen waren.« Er breitete hilflos die Arme aus. »Ich habe das, was da war, mit in unser Lager genommen, aber wir hatten nichts, womit wir es konservieren konnten. Ich habe Skizzen angefertigt.«

»Ihr Lager«, wiederholte Tom, bevor ich auf das Wort »Skizzen« anspringen konnte. Er runzelte die Stirn und tippte mit einer Fingerspitze an sein Knie. »Wie viele von Ihnen waren dort? Wo genau waren Sie? Und was, sagen Sie bitte, haben Sie dort gemacht?«

Sein Tonfall war kühler als meiner, und das mit gutem Grund. Während mich Gedanken an Drachen mitgerissen hatten, war Tom mit den Beinen fest auf dem Boden der derzeitigen Realität geblieben. Yelangs östlichstes Territorium war Khavtlai, die Hochebene westlich des Mrtyahaima. Sie erhoben keinen Anspruch auf Land im Gebirge selbst – noch nicht. Was hatte also die yelangesische Gruppe dort gemacht?

Mr. Thu zögerte. Ich tauschte einen Blick mit Suhail und sah, dass auch er besorgt war. Dann nickte Mr. Thu, als würde er einen innerlichen Streit abschließen. »Wir waren eine Gruppe Bergsteiger und erkundeten die Hochlagen.«

»Auf der Suche nach einem Pass«, behauptete Tom.

Mir lief es kalt den Rücken hinunter. Ein Weg durch den Mrtyahaima ... so etwas existierte natürlich bereits. Das Gebirge ist nicht völlig unpassierbar, nur größtenteils. Die Nationen in den Hochlagen, Tser-Nga, Khavtlai, Lepthang und Drenj handeln seit Jahrhunderten miteinander. Die wichtigen Pässe sind Fremden nicht gut bekannt und werden außerdem streng bewacht. Jeder Versuch, eine Armee über sie zu bringen, würde

erbitterten Widerstand auslösen. Yelang suchte nun nach anderen Routen, Möglichkeiten, eine Streitmacht durchschlüpfen zu lassen und sich auf der Ostseite festzusetzen, von wo aus sie die gesamte Region kontrollieren konnten.

Es war beinahe genau dieselbe Taktik, die die Ikwunde in Eriga versucht hatten, indem sie sich Bayembe von seiner theoretisch unüberwindbaren Südgrenze mit Mouleen annäherten.

Meine Stimme unter Kontrolle zu halten, war mühsam. »Das Einzige, was mich überzeugt, Sie nicht sofort hinauszuwerfen, ist meine Verwunderung. Warum in aller Welt sollten Sie zugeben, dass Sie ein Späher der yelangesischen Armee sind?«

»Weil irgendetwas es früher oder später entdecken würde und ich dann unaufrichtig wirken würde, wenn ich nicht die Wahrheit gesagt hätte.« Mr. Thu seufzte. »Und außerdem deswegen, weil ich kein Späher der Armee bin. Ich *war* einer. Jetzt nicht mehr.«

»Warum nicht?«

»Sie erfuhren, dass ich ein Khiam Siu bin.«

Meine Interessen mögen primär im wissenschaftlichen Bereich liegen, doch selbst ich erkannte diesen Namen unweigerlich. Etwa fünfzehn Jahre zuvor hatte Yelang angefangen, interne Schwierigkeiten zu erleiden, in Form einer revolutionären Bewegung, die die derzeitige Taisên-Dynastie (welche seit beinahe dreihundert Jahren geherrscht hatte) stürzen und den Kaiser mit einem neuen Thronanwärter ersetzen wollte. Diese Bewegung nannte sich selbst Khiam oder Erneuerung, und die Siu waren ihre Anhänger.

Wie Mr. Thu uns erklärte, war er kein richtiges Mitglied der Armee gewesen. Er war ein Bergsteiger, den man angeheuert hatte, um mit den Landvermessern zu arbeiten, sodass Yelang genauere Karten des Gebirges in seinem Osten bekommen würde. Wie es schien, hatte er Kopien jener Landkarten angefertigt und sie seinen Khiam-Siu-Brüdern zukommen lassen, deren Anführer nach einer schrecklichen Niederlage in Diéziò aus Yelang vertrieben worden waren. Jemand, der in der Reichshierarchie über ihm stand, hatte diese Tatsache aufgedeckt, und Mr. Thu war kaum mit dem Leben davongekommen.

Er erzählte diese Geschichte in jenem einfachen, sachlichen Tonfall, den man vielleicht benutzt, wenn man über Ereignisse berichtet, die man in der Zeitung gelesen hat. Vielen Leuten wäre dies wohl wie ein Beweis für ihre Unwahrheit vorgekommen, für mich jedoch ließ es die ganze Angelegenheit wahr klingen. Ich kannte diesen Tonfall gut, denn ich habe ihn selbst benutzt, wenn ich von irgendetwas tief verstört war und mich davon distanzieren musste, um meine Würde vor Fremden nicht zu verlieren. Als er mit den Worten »Also sehen Sie, ich bin ein Exilant« endete, empfand ich einen Anflug von Mitgefühl.

»Es tut mir sehr leid, das zu hören«, erklärte ich ihm und meinte es ganz aufrichtig.

Es herrschte unangenehmes Schweigen, bis Tom es auf sich nahm, es zu durchbrechen. »Aber warum sind Sie hierher gekommen?«

»Wegen Lady Trent«, sagte Mr. Thu mit einer kleinen Verbeugung in meine Richtung. »Ich wünsche Ihre Hilfe. Im Gegenzug biete ich an, was ich weiß.«

»Welche Art von Hilfe?«, fragte ich misstrauisch.

Er streckte seinen Rücken und platzierte seine Hände präzise auf den Knien. Jetzt waren wir zum Kern der Angelegenheit gekommen, für den der ganze Rest nur Vorgeplänkel gewesen war. »Ihre Unterstützung. Wir – die Khiam Siu – sind an Ihre